

*Franz Nikolaus Bäcker*

## DER NACHBAR

**W**ie ein wildes Tier kauert das Haus am Ende der Straße im feuchten Dunst und harrt der Dinge, die da noch kommen. Zeiten und Wetterunbilden haben ihm arg zugesetzt und windschief hängt es in seiner Verankerung, altersspröde und schindelzerzaust. Die rissige Fassade mit ihrem abgebröckelten Stuckwerk lässt nur mehr schwer den einstigen Glanz erahnen. Fenster und Türen begrüßen einander mit Ächzen und Stöhnen; ihre Wangen sind eingefallen und mit desperater Willfährigkeit warten sie nur noch auf das Splintern und Bersten.

Auch der Herr des Hauses scheint auf etwas zu warten. Seit Jahren schon. Pünktlich um 8.30 Uhr schlurft er in einem am Gesäß abgewetzten weinroten Morgenrock durch den verwilderten Vorgarten zu dem verrosteten Briefkasten, entriegelt ihn, späht erwartungsvoll hinein und lässt zur Sicherheit seine zittrige Hand bis in den letzten Winkel tasten. Doch wie jeden Tag findet er nichts darin vor. Sein glasiger Blick verliert sich noch einmal im Azur des Himmels und es scheint, als würde das Haus traurig mit seinem Schornstein wackeln.

Wenn es Schönwetter gibt, begleitet ihn eine graue Tigerkatze mit verfilztem Fell. Sie streift dann an seinen dünnen Beinen, die ihn speckigen Lederpantoffeln stecken, wie an einen Kratzbaum und ich muss jedes Mal befürchten, sie würde ihn zu Fall bringen. Die Katze heißt Kitty. Das weiß ich, weil er abends oft mit besorgter eindringlicher Stimme in die Nacht hinaus nach ihr ruft: Kiiiiitkykittykittykit!

Wie der Herr aber heißt, vermag ich weder zu sagen noch bin ich bis an seine Türe gegangen. Auch sind wir uns nie über den Weg gelaufen, denn der Herr geht nicht gerne aus. Seine Lebensmittel lässt er sich vom Markt zustellen und seine Wäsche erledigt er selber. Hinter dem Haus hat er zwischen zwei knorrigen Obstbäumen eine Leine gespannt, auf der er seine Wäsche mit akribischer Präzision aufhängt, die dann ausgelassen und übermütig flattert, niemandes Bewegungen gehorchen zu müssen, vom säuselnden Zephyr in seiner Choreografie inspiriert.

Es ist schon sonderbar, die Farbe seiner Unterhosen zu kennen, denn die Farbe seiner Augen!

Der Alte kann als überaus tierliebender Mensch bezeichnet werden. Zu Beginn der kalten Jahreszeit stellt er ein hübsch bemaltes Vogelhäuschen, in dem es wahrscheinlich weniger zugig ist, als in seiner Unterkunft, auf einer langen Stange inmitten des Gartens auf und streut allerlei Körner hinein. Voriges Frühjahr apportierte seine Katze stolz einen kleinen Spatz vor die Haustüre und der Mann schien schwer mit den grausamen Trieben und Gesetzen der Natur zu hadern. Aufgewühlt schalt er unter erhobenem Zeigefinger seinen Vierbeiner, der weder Schuld noch Reue kennt. Er hob den toten Sperling hoch und streichelte ihn gedankenversunken in der Schale seiner hohlen Hand. Danach vergrub er ihn in stiller Trauer zwischen Tulpen und Narzissen. Solcherlei Menschen haben zumeist aus dem einen oder anderen Grund mit anderen Menschen gebrochen und schätzen den Umgang mit Tieren weit höher. Aber mit Gewissheit kann ich es natürlich nicht sagen.

An lauen Abenden im Altweibersommer sitzt er auf einer grünen Holzbank, die an der dem Garten zugeneigten Wand angestellt ist, und empfängt in kontemplativer Haltung die letzten kraftvollen goldenen Speere, der sich noch einmal aufbäumenden Sonne wie ein Märtyrer.

Manchmal hat er seine Zeitung mit. Nicht eine Zeitung, sondern stets die gleiche Ausgabe: Zerknittert, abgegriffen und immer mit denselben Worten beschrieben. Beim Studieren mit

schmalkantiger Lesebrille bewegt er seine dünnen Lippen und ich hege ihn unter Verdacht, den Text bereits auswendig zu kennen.

Wenn ich in meinem Arbeitszimmer meine ins Stocken geratene Feder beiseitelege, aufstehe, um meinen krummen Rücken zu begradigen und anschließend ans Fenster gehe, sehe ich ihn dort sitzen und ich kann mich nur wundern, wie jemand mit so viel Inbrunst seine Zeit zu vergeuden versteht. Aber wahrscheinlich hat er mehr davon übrig als ich!

Der große Zeiger meiner Standuhr schleppt sich auf die „VI“ und der alte Mann tritt aus dem Haus, schaut forschend in das graue Gewölk und schlendert gemächlich auf den Briefkasten zu. Heute scheint er es so gar nicht eilig zu haben! Er bleibt an einer Wildblume stehen und bäugt einen Schmetterling. Seine Katze läuft hinzu, wie von tierischer Eifersucht getrieben, und drückt mit hoch aufgerecktem, zuckendem Schwanz ihren gestreiften Körper zärtlich an seine Waden, bis der bunte Falter sich tänzelnd davonmacht. Der Alte sieht ihm nach, als würde das süße Gift der Sehnsucht mit jedem Flügelschlag in sein Bewusstsein träufeln.

Wohlmeinend wechselt er dann ein paar freundliche Worte mit seiner Katze und macht dabei ein gütiges Gesicht wie man zu seinem Kind spricht.

Nun mach doch schon, alter Trödler! Mit weißen Knöcheln wringe ich die Enden meiner Gardinen, als wollte ich Wasser bergen.

Gebückt öffnet er das Blechtürchen und sieht hinein. Ein Frösteln widerfährt ihm, wie das unerwartete Aufflackern einer Erinnerung an längst vergessenen Gegläubtes.

Gestern Abend verfasste ich eine Nachricht. Ich schlich vom silbernen Mondlicht geführt an seinen Briefkasten und deponierte mit kindlicher Aufregung und Wallung meines Blutes das Papier.

Allmählich strafft sich seine Haltung. Zweifelnd jagt er unstete Blicke die Straße hinauf und hinunter. Mit bebender Hand greift er nach der Fata Morgana. Er dreht und wendet das

## Flügel Schlag

Papier, als hielte er einen vom Himmel gefallen Meteoriten zwischen den Fingern. Mit zusammengezogenen Augenbrauen entfaltet er das Blatt. Seine Lippen bewegen sich beim Lesen der Zeilen und ich flüstere hinter meinem Fenster versteckt ihren Sinn: „Würde mich gerne mit Ihnen auf einen Kaffee und ein nettes Gespräch zusammensetzen. Falls sie einverstanden sind, winken sie. Ihr Nachbar von Nr. 23.“

Der Alte sieht zu meinem Fenster hoch und ein scheues, aber glückliches Lächeln begleitet den Bogen, den er mit einer zaghaften Bewegung seines Arms in die Luft zeichnet, gleich dem Schmetterling, der an mir vorüberzieht.

